

Titelthema: Verantwortung tragen

Familienhaus in Ecuador

Verantwortung für einen Entwicklungsprozess

Ein Jahr in Südamerika! So viel erlebt, so viel kennengelernt, so viel erfahren, so viel aufgeschrieben! Es war der Bericht eines Abenteurers.

Zurück in Deutschland haben sich meine Erzählungen verändert. Abhängig von Gesprächspartner*innen und ihren Fragen teile ich unterschiedliche Momente aus meiner Zeit in Ecuador. In meinem und in ihren Köpfen formt sich weiterhin ein individuelles Bild vom Land. Unsere Erkenntnis: Meine Verantwortung und die aller zurückkehrenden weltwärts-Freiwilligen liegt darin zu verdeutlichen, dass es nicht nur eine Erzählung gibt.

Wenn ich danach gefragt werde, was ich in Ecuador gemacht habe, benutze ich bei der Beschreibung des Ortes am liebsten das Wort Casa Familia – „Familienhaus“ anstelle der Vokabel „Kinderheim“. Die Erzählung, dass ich Waisen in einem Kinderheim in Südamerika bei den Englischhausaufgaben geholfen habe, würde sich meiner Meinung nach nahtlos in das Bild des unterentwickelten, auf Hilfe angewiesenen Globalen Südens einreihen. Stattdessen lege ich die Betonung auf Casa Familia, wo ich gearbeitet habe. Dort leben die Kinder meist temporär, bis sich die Situation in ihren Familien wieder verbessert hat oder eine Adoptivfamilie gefunden wird. Bei neun der elf Kinder, die während meines Auslandsjahres Teil der Familia im Casa waren, ist das bereits eingetreten. Außerdem birgt der Tag größere Herausforderungen als die Begleitung der Englischhausaufgaben. Die Kinder zur Schule zu schicken, den Haushalt zu organisieren und auf diese Weise dem Tag eine Struktur zu geben, war die große Verantwortung der vier, in Schichten arbeitenden Educadoras, der Er-

zieherinnen. Nicht jede strukturierte den Tag auf die gleiche Weise und die Kinder wussten sehr wohl, wann sie den Abwasch stehen lassen konnten oder auch, welche*r Freiwillige*r ihnen helfen würde. Gerade weil ich diese Verantwortung nicht trug, hatte ich die Freiheit, individuell mit den Kindern ihre Hausaufgaben zu erledigen, aus dem Abwasch eine kleine Wasserschlacht zu machen oder abends eine Gute-Nacht-Geschichte mehr zu erzählen. Vielmehr wurde ich auch zu einem Kind im Casa, das in den schon bestehenden Strukturen mitgeholfen hat.

Sicherlich hätten ich und viele andere genauso gut in einem Kinderheim oder einer ähnlichen Institution in Deutschland arbeiten können. Das Wort „Entwicklungshilfe“ wäre niemals gefallen. Die Idee, dass dem Globalen Süden mit neuen Strukturen geholfen werden müsste, rührt vor allem aus dem hegemonialen eurozentrischen Verständnis von Entwicklung. Danach bedeutet Entwicklung die Sicherung hoher Lebensstandards durch wirtschaftliches Wachstum. Wir erkennen qualitative Bildung, den Zugang zu Trinkwasser, Ernährungssouveränität, Sicherheit oder eine medizinische Versorgung als universelle Rechte aller Menschen an. Diese Rechte werden durch eine florierende Wirtschaft ermöglicht und durch Arbeit und Wettbewerb in der Gesellschaft verteilt. Ungleichheiten, die im Wettbewerb entstehen, fangen wir zum Beispiel durch Krankenversicherungen oder Wohngeld auf, weil wir uns einig darüber sind, dass alle Menschen ein Recht auf Gesundheit oder Wohnraum haben. Nach dem konventionellen Verständnis führt also vor allem wirtschaftliches Wachstum zu hohen Lebensstandards und ein Land mit hoher Wirtschaftsleistung gilt als entwickelt. Wäh-

Titelthema: Verantwortung tragen

rend nun aber der Klimadiskurs immer größer wird und solange wirtschaftliches Wachstum mit immensen CO₂-Emissionen einhergeht, offenbart sich uns, dass wir an einem Punkt angekommen sind, an dem durch Wettbewerb angekurbelte Produktion dazu führt, dass wir diese Errungenschaften verlieren oder die universell verstandene Rechte nur einer kleinen Gruppe vorbehalten bleiben. Wenn wir Entwicklung als die dauerhafte Sicherung hoher Lebensstandards ansehen, so sind nicht nur niedrige Alphabetisierungsraten oder Unterernährung, sondern auch hohe, durch wirtschaftliches Wachstum verursachte CO₂-Emissionen ein Entwicklungsproblem. Nach diesem Verständnis sind alle Länder, und besonders die des Globalen Nordens, Entwicklungsländer.

In diesem Kontext bedeutet Verantwortung, im Alltag, in der Politik, in den Medien und auch in der Schule offenzulegen, dass es nicht nur eine Geschichte gibt. Der dominante Diskurs darüber, was wir unter Entwicklung verstehen, ist nicht zwingend deshalb vorherrschend, weil er der richtige ist. Die Vorstellung davon, was „richtig“ ist, ist nicht nur vom Standpunkt, sondern auch vom Zeitpunkt abhängig. Es ist Zeit zu hinterfragen, ob das konventionelle wachstumsorientierte Entwicklungskonzept noch haltbar ist. Wir sollten den Mut aufbringen und uns der Verantwortung stellen, vergangene Vorstellungen loszulassen, um Raum für eine Vielfalt an neuen Geschichten, für Veränderung und Weiterentwicklung zu schaffen.

Lea Hoffmann (Abitur 2021)